

Lesungen: AT: 2.Mose 32,1-14 | Ep: 1.Kor 10,1-13 | Ev: Lk 16,1-9

Lieder:* 411 Die helle Sonn leucht jetzt herfür
550 / 630 Introitus / Psalmgebet
405,1-5 (WL) Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun
319,1-5 Eins ist not
221 Lasset mich voll Freude sprechen
319,9+10 Eins ist not

Wochenspruch: Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern. Lk 12,48

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt zu Markus 10,13-16 (Die Segnung der Kinder)

Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Liebe Gemeinde! Bei Gott herrscht manchmal verkehrte Welt. Gerade wenn es um die Seligkeit geht, sind unsere menschlichen Erfahrungen oft nutzlos. So kehrt Gott in geistlichen Dingen die Maßstäbe der Welt oft um. Das Starke wird schwach. Das Schwache wird stark. In der Geschichte von Maria und Marta z.B. zieht Jesus die Untätigkeit der Maria, dem Fleiß der Marta vor. Den Glauben eines heidnischen Hauptmannes führt er den frommen Juden als vorbildhaft vor Augen. Reichtum, Hochmut und das Gefühl geistlicher Gesundheit werden für unbrauchbar erklärt, den geistlich Armen, Demütigen und Kranken wird die Seligkeit versprochen.

So verwundert es nicht, dass Jesus auch bei der Frage über die richtige Art und Weise, zu glauben, so einen Vergleich anbringt. Er verkehrt die Maßstäbe der Welt in ihr Gegenteil.

(1) Er weist die Starken in die Schranken

(2) Er macht die Schwachen zum Vorbild

Jesus weist die Starken in die Schranken. Die Starken sind in diesem Fall zunächst seine Jünger, seine Begleiter, seine Schüler. Sie waren mit Jesus unterwegs und lernten von ihm. Sie waren immer dabei, wenn sich Menschen um ihren Meister scharten. Sie hatten die Worte gehört, die Jesus dann verkündigte und seine Wunder miterlebt.

Auch in dieser Situation ist es wieder soweit. Eine Gruppe von Leuten kommt zu Jesus und sucht Hilfe. Wir wissen nicht viel von diesen Menschen. Es wird nur gesagt, dass Kinder zu Jesus gebracht wurden. Aber es waren wohl vor allem die Mütter der Kinder, die sie zu Jesus brachten.

Diese kommen mit einer bestimmten Absicht zu Jesus. Sie wollen, dass Jesus ihre Kinder anrührt. Was damit gemeint sein könnte, wird bei Matthäus deutlich, der auch von dem Ereignis berichtet. Er redet vom Händeauflegen und Beten. Jesus sollte die Kinder also segnen, also auch ihnen alle himmlischen Güter zusprechen.

Es ist ein schönes idyllisches Bild, das hier beschrieben wird. Die Menschen haben in Jesus ihren Herrn und Heiland erkannt, dessen Segen auch schon ihre Kinder nötig haben. Umso unverständlicher muss uns hier die Reaktion der Jünger vorkommen. Wie Jesu Leibwächter stellen sie sich ihnen in den Weg und hindern sie daran, zu Jesus zu kommen.

Was mag die Jünger dazu bewogen haben? Zwei Dinge mögen hier eine Rolle gespielt haben. Jesus war bereits seit Tagen unterwegs, hatte gepredigt und Wunder getan. Man könnte also vermuten, dass die Jünger Sorge um ihren Meister hatten und ihm ein wenig Ruhe vor den Leuten gönnen wollten.

Die Reaktion des Herrn, der die Herzen und Gedanken seiner Jünger kannte, lässt aber noch einen anderen Schluss für deren Übereifer zu. Damals zählten Frauen und Kinder deutlich weniger in der Gesellschaft als heute. Und gerade Kindern traut man ja in vielen Kreisen bis heute nicht zu, dass sie schon reif genug seien für religiöse Angelegenheiten. Viele christliche Gemeinden lehnen die Kindertaufe ab, weil sie Kindern die Fähigkeit zu glauben absprechen. Viele christliche Eltern wollen ihre Kinder weltanschaulich neutral erziehen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich bewusst für einen Glauben zu entscheiden. All das hängt damit zusammen, dass man den Kindern das Verständnis zum Glauben an den dreieinigen Gott nicht zutraut. Und auch Jesu Jünger schienen diesem Denken verfallen zu sein.

Dabei merken sie nicht, wie sie den Glauben in ihrem Denken und Handeln vermenschlichen. Sie glauben, Jesus sei nicht zu jeder Zeit für jeden verfügbar. Und sie halten die Kinder für unwürdig, wenn es darum geht, den Segen Jesu zu empfangen.

Wie sieht es da bei uns aus? Ist uns dieses Denken so abwegig? Rechtfertigen nicht auch wir unser eigenes Fernbleiben von Jesus oft mit einer falsch verstandenen Rücksicht? Wir glauben, dass er sich nur um wichtige Angelegenheiten kümmert. Wir halten unsere Anliegen oft für zu gering, um Gott damit in den Ohren zu liegen. Wir fühlen uns oft unwürdig, zu Jesus zu kommen. Wir halten unsere Sünde für zu groß. Unsere Buße ist immer so unvollkommen und unsere Bemühungen, nach Gottes Willen zu leben, lassen oft zu wünschen übrig. Wir spüren die Enttäuschung über Gebete, die Gott scheinbar nicht erhört hat. Wir glauben vielleicht Gott mit den immer gleichen Bitten zu nerven.

Wenn wir uns selbst oder anderen durch solches Denken und Reden die Möglichkeiten verbauen, zu Jesus zu kommen, – ob nun im persönlichen Gebet und Bibellesen, in der täglichen Andacht, im Gottesdienst oder im Abendmahl – dann haben wir uns an dieser Stelle die Jünger zum Vorbild genommen.

Menschen können genervt sein von ständigen Bittstellern und haben manchmal nur die Kraft und die Zeit, sich um wichtiges zu kümmern. Der erhöhte Jesus ist aber mehr als ein Mensch. Er ist auch wahrer Gott. Und als dieser ist er allmächtig und ewig. Er braucht keine

Pause oder Ruhe, denn „Der HERR wird nicht müde noch matt“, sagt der Prophet Jesaja (40,28).

Gott unterscheidet auch nicht zwischen wichtigen und unwichtigen Anliegen. Mit allem, was uns beschäftigt, dürfen wir zu ihm kommen.

Und auch kein Glaube kann so gering sein, dass Gott sich nicht mehr um ihn sorgt. Selbst wenn der Glaube eines Menschen nur noch einem glühenden Docht gleicht, will Gott ihn um sich haben und sich um ihn kümmern, sodass er wieder neu entflammt (Jes 42,3). Und gerade wer seine eigene Unwürdigkeit vor Gott – auch im Vergleich mit scheinbar frommeren Christen – erkennt und bekennt, wird von Gott angenommen (vgl. Pharisäer und Zöllner; Lk 18).

Und so gab es keinen Grund die Kinder und Frauen aus Geringschätzung abzuweisen. Es gibt auch keinen Grund, uns oder andere von Jesus fernzuhalten.

Und deshalb lassen wir unsere Kinder ja schon bald nach der Geburt taufen. Wir nehmen sie mit zum Gottesdienst und lesen mit ihnen biblische Geschichten. Haben wir also etwas dazu gelernt? Ganz gewiss! Bei all dem sollten wir aber nicht übersehen, dass auch wir auf gewisse Weise dem Denken der Jünger verfallen können.

Wie oft verschweigen wir zu viel Inhalte der Bibel vor Kindern oder kirchenfernen Leuten, weil wir ihnen nicht zutrauen diese zu verstehen? Z.B. Gottes Zorn und die Verdammnis oder gewalttätige Stellen im Alten Testament. Wie oft urteilen wir leichtfertig darüber, wo und bei wem es Sinn macht Gottes Wort weiterzusagen? Oder wir machen den Wert des Glaubens einzelner an ihrer Erkenntnis fest. Zweifeln nicht auch wir manchmal an der Wirkung der Taufe, weil wir sehen, dass so viele Getaufte später vom Glauben abgefallen sind?

Jeder von uns steht in der Gefahr, einen Beweis für seinen Glauben oder seinen Wert in Dingen zu suchen, die aus uns kommen. Aber hier müssen auch wir unsere Maßstäbe umkehren lassen. Wir dürfen uns sagen lassen, dass der seligmachende Glaube nicht vom Verstand eines Menschen abhängt. „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“, schreibt Paulus (Eph 2,8).

Der Glaube gleicht in gewisser Weise einem Organ! Viele Erwachsene verstehen nicht ins Kleinste, wie ihr Körper arbeitet. Und kleine Kinder, die gerade geboren sind, haben erst recht keine Ahnung davon, wie das Herz ihr Blut durch den Körper pumpt oder ihre Augen Bilder in ihrem Kopf entstehen lassen. Trotzdem hält ihr Körper sie am Leben. Es ist eine unerforschliche Kraft, die dieses Zusammenspiel der Organe antreibt.

Gott schenkt uns durch den Heiligen Geist in der Taufe den Glauben, von dem keiner so richtig merkt, wie er wirkt und was ihn antreibt. Durch den Glauben haben wir das ewige Leben ohne unser Zutun. Diese Tatsache ist unfassbar tröstlich und wichtig. Nicht nur mit Blick auf Menschen, die am Anfang ihres Lebens stehen, sondern auch im Hinblick auf die, die aufs Ende ihres Lebens zugehen.

Es kann passieren, dass man im Alter viel vergisst. Manche Krankheit lässt uns sogar unsere Familie vergessen und löscht viele Erinnerungen unseres Lebens. Es kann soweit kommen, dass man auch seinen Glauben nicht mehr ausdrücken und bekennen kann. Ist da Glaube, wo das Verständnis dafür fehlt? In solchen Fällen ist es wichtig Betroffenen und Angehörigen sagen zu können: So wie Gott zu Beginn den Glauben, Vergebung und Seligkeit den unverständigen Kindern schenkt, erhält er den Glauben auch im Alter, frei von menschlichen Fähigkeiten, allein aus Gnade.

Die Starken weist er zurecht. „Lasst die Unverständigen und Unmündigen zu mir kommen!“, sagt Jesus, „Hindert sie nicht daran! Sprecht ihnen ihren Glauben nicht ab!“

Aber dabei lässt Jesus es nicht bewenden. Für Menschen wie die Jünger, die mitten im Leben stehen, **stellt Jesus den kindlichen Glauben sogar als Vorbild dar**. Und es wird nicht das einzige Mal sein, dass Jesus seinen Jüngern ein Kind zum Vorbild hinstellt.

Auch wenn unser Abschnitt nicht direkt von der Kindertaufe redet, liefert er doch ein paar wichtige Argumente dafür. Jesus segnet die Kinder. Er spricht ihnen all die himmlischen Gaben zu, die zur Seligkeit nötig sind. Vergebung der Sünden. Gerechtigkeit. Glauben.

Jesus schickt die Kinder nicht mit der Begründung weg, dass sie vor Gott noch sündlos und gerecht sind, und somit seinen Segen nicht brauchen. König David bekennt in Psalm 51: „Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Jesus weiß: Die Kinder haben Vergebung genauso nötig, wie jeder Erwachsene. Der Mensch ist von Anfang an mit der Sünde befleckt und muss reingewaschen werden.

Die Kinder haben aber nicht nur die Vergebung nötig, sondern sogar einen leichteren Zugang zum seligmachenden Glauben. Jesus sagt *„Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“*

Der Schreiber des Hebräerbriefes definiert den Glauben einmal so: *„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“* (Hebr 11,1) Im geistlichen Sinn, in Glaubensdingen, werden alle Gläubigen „Gottes Kinder“ genannt. Wie können wir Erwachsenen uns den Glauben der Kinder in unserem eigenen Glaubensleben also zum Vorbild nehmen?

Kinder verfügen z.B. grundsätzlich über weniger Wissen. Deshalb müssen sie mehr auf das vertrauen, was ihnen von Eltern oder Lehrern gesagt wird. Und sie tun dies auch meistens ohne zu hinterfragen oder Antworten anzuzweifeln. Womit sollten sie ihre Zweifel auch begründen, da sie doch viele Dinge noch gar nicht begreifen? Sie verfügen quasi über die Fähigkeit, blind zu vertrauen. Und diese Kunst verstehen sie gerade auch in ihrer Beziehung zu Gott.

Uns fehlt in Glaubensfragen auch oft das Wissen über Gottes Welt. Wer kann schon die Dreieinigkeit erklären? Wer kann sagen, wie Jesus Gott und Mensch sein, im Himmel und gleichzeitig im Abendmahl leibhaftig anwesend sein kann.

Wie ein Grundschüler vor den Matheaufgaben eines Abiturienten, stehen wir oft vor Gottes Urteilen und Wegen, die einfach nur unbegreiflich und unerforschlich sind für unseren Verstand (Röm 11,33). Hier ist ein demütiges Unterordnen und Vertrauen auf Antworten nötig, die wir noch nicht begreifen können, ein „*Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht*“.

Kinder erkennen ihre Hilflosigkeit. Wir lesen manchmal auf Schildern den Satz „*Eltern haften für ihre Kinder!*“. Kinder wissen, dass sie oft für den Schaden, den sie mutwillig oder aus Versehen anrichten, meistens nicht aufkommen können. Von einem Kind, das eine Fensterscheibe mit einem Ball zerschlagen hat, würde keiner verlangen, dass es diese ersetzt. Wo soll es das Geld hernehmen? Kinder müssen und können sich darauf verlassen, dass ihre Eltern – bzw. deren Versicherung – hier an ihre Stelle treten und die Verantwortung übernehmen.

Jeder Mensch steckt in einer ausweglosen Lage. Jeder hat in der Beziehung zu Gott so viel Schuld aufgehäuft, dass er dafür niemals von selbst aufkommen könnte. Niemand kann seine Schuld von sich aus begleichen. Somit kann keiner von sich aus gerecht vor Gott dastehen und mit ihm in Frieden zusammenleben.

Auch wir brauchen jemanden, der für uns eintritt und die Verantwortung übernimmt, unsere Schuld auf sich nimmt. Überall in der Bibel finden wir Schilder, auf denen steht: „*Jesus haftet für Gottes Kinder!*“ Wie Kinder wissen dürfen, dass ihre Eltern für große und kleine Schäden aufkommen, so kann sich jeder Gläubige vertrauensvoll hinter Jesus stellen. Du darfst dich darauf verlassen, dass Jesus für dich einsteht und deine Schuld schon längst auf sich genommen und bezahlt hat.

Kinder haben auch einen ganz anderen Zugang zu Gesetz und Evangelium. Sie sind tief getroffen, wenn man ihnen sagt, wie traurig Jesus darüber ist, wenn sie etwas Böses getan haben. Auf der anderen Seite empfinden sie große Erleichterung, wenn man ihnen sagt, dass er sie trotzdem lieb hat und ihnen ihren Fehler vergibt.

Für uns Erwachsene ist dies oft nicht mehr so leicht. Das viele Hören dieser Botschaft lässt uns oft abstumpfen. Dabei haben auch wir allen Grund, immer wieder aufs Neue zu tiefst bestürzt zu sein. Denn wir kennen Gottes Zorn über unseren Ungehorsam. Und doch dürfen wir dieses befreiende Seufzen eines Kindes verspüren, wenn wir von der Vergebung hören.

Wenn wir von der richtigen Art und Weise des Glaubens reden, geht es nicht um irgendeine Nebensächlichkei. Jesus betont mehrfach, wie wichtig das ist, was er hier sagt. Es geht um das Himmelreich, um das Reich Gottes, darum, wo wir die Ewigkeit verbringen. Und wenn es um das Himmelreich geht, zählen nicht diejenigen, die glauben, stark und klug zu sein. Bei Gott ist nur Platz für diejenigen, die in ihrem ständigen Ungehorsam ihre Hilflosigkeit erkennen, die sich unter die unbegreifliche Weisheit Gottes beugen, die sich bedingungslos Gottes Wegen anvertrauen, die von ihrer Verdorbenheit vor Gott und ihrem Versagen angewidert sind und in dieser Lage die tiefe Freude empfinden, wenn Jesus sagt: „*Dir sind deine Sünden vergeben! Gehe hin in Frieden!*“

Das ist der Grund, warum Jesus seine Jünger so scharf angeht. **Er verkehrt die Maßstäbe der Welt in ihr Gegenteil. Er weist die Starken in ihre Schranken und macht die**

Schwachen, die Kinder, zum Vorbild. Durch Christus sind wir alle Kinder Gottes und Erben seines Reiches geworden. In Glaubensfragen dürfen wir uns also auch wie Kinder verhalten. Wir dürfen uns, frei von jedem Zweifel, vertrauensvoll an unseren himmlischen Vater wenden. Nur dort und nur so finden wir wahre Hilfe und Gewissheit über unsere Erlösung. Dazu schenke uns der Herr immer wieder demütige Herzen und kindliches Vertrauen zu unserem Heiland Jesus Christus. Amen.

Die Predigt stammt von Vikar Tobias Hübener.



1. Las - set mich voll Freu - de spre - chen:
der trotz mensch - li - cher Ge - bre - chen

Ich bin ein ge - tauf - ter Christ, Was sind
den - noch ein Kind Got - tes ist.

al - le Schät - ze nüt - ze, da ich ei - nen Schatz
be - sit - ze, der mir al - les Heil ge - bracht
und mich e - wig se - lig macht.

2. Keine Sünde macht mir bange, / ich bin ein getaufter Christ, / denn ich weiß gewiss: So lange / dieser Trost im Herzen ist, / kann ich mich von Angst der Sünden, / Jesus, durch dein Blut entbinden, / weil das teure Wasserbad / mich damit besprenget hat.

3. Satan, lass dir dieses sagen: / Ich bin ein getaufter Christ, / und damit kann ich dich schlagen, / ob du noch so grausam bist. / Da ich bin zur Taufe kommen, / ist dir alle Macht genommen, / und von deiner Tyrannei / machet Gottes Bund mich frei.

4. Freudig sag ich, wenn ich sterbe: / Ich bin ein getaufter Christ, / denn das bringt mich zu dem Erbe, / das im Himmel droben ist. / Lieg ich gleich im Todesstaube, / so versichert mir der Glaube, / dass mir auch der Taufe Kraft / Leib und Leben wieder schafft.

5. Nun so soll ein solcher Segen / mir ein Trost des Lebens sein. / Muss ich mich zu Grabe legen, / schlaf ich auch auf solchen ein. / Ob mir Herz und Augen brechen, / soll die Seele dennoch sprechen: / Ich bin ein getaufter Christ, / der nun ewig selig ist.

T: Erdmann Neumeister 1718 • M: Alle Menschen müssen sterben